

Einleitung

Gustav Landauer ist kein Unbekannter mehr. Seine *Wiederentdeckung* seit den 1970er Jahren war begleitet von Quellenausgaben und wissenschaftlicher Forschung. In den letzten Jahren gab es zahlreiche Studien zu Gustav Landauer, wie die zweibändige politische Biografie Tilman Leders, die Analyse des Landauerschen literarischen Werks durch Corinna Kaiser, die Einbettung Landauers in den Kontext messianischer Denkfiguren bei Michael Löwy und Elke Dubbels sowie Landauers Kontextualisierung im Rahmen prosopografischer Arbeiten beispielsweise bei Carolin Kosuch oder Christine Holste.¹

Landauer war kein systematischer Denker, er entfaltete sein Werk in punktuellen Beiträgen zu aktuellen Debatten seiner Zeit. Landauers Jüdischsein war für ihn dabei stets Gegenstand der Auseinandersetzung. Landauer schrieb in den 1890er Jahren eine Novelle, in der er jüdische Lebenswelten thematisierte, er las die jüdische Kulturzeitschrift *Ost und West*, sprach mit Fritz Mauthner, Martin Buber und Constantin Brunner über sein jüdisches Selbstverständnis. Schließlich positionierte sich Landauer zu seinem Verständnis des Jüdischen in kulturzionistischen Kontexten, beteiligte sich an der Diskussion über jüdische Literatur in *Die Freistatt. Monatszeitschrift für jüdische Kultur und Politik*, war in Kontakt mit zionistischen Aktivisten und stand öffentlich während des sogenannten *Beilis Prozesses* gegen den Antisemitismus ein. Er war Beiträger von Martin Bubers Zeitschrift *Der Jude* und wurde allgemein als jüdischer Denker wahrgenommen. Diesen Wahrnehmungen und Forschungsergebnissen, vor allem aber den scheinbaren Gewissheiten aus der Forschungsliteratur wollte ich auf den Grund gehen. Mit Hilfe einer intellektuellen Biografie, die Landauer in den Kontext der jüdisch deutschen Geschichte einbettet, stellte ich die Frage: War Landauer ein jüdischer Intellektueller?

1 Leder, Tilman: Die Politik eines „Antipolitikers“. Eine politische Biographie Gustav Landauers. Ausgewählte Schriften. Bd. 10.1. Hrsg. von Siegbert Wolf. Lich/Hessen 2014; Kaiser, Corinna R.: Gustav Landauer als Schriftsteller: Sprache, Schweigen, Musik. Berlin, Boston 2014; Löwy, Michael: Erlösung und Utopie. Jüdischer Messianismus und libertäres Denken. Eine Wahlverwandtschaft. Berlin 1997; Dubbels, Elke: Figuren des Messianischen in Schriften deutsch-jüdischer Intellektueller 1900–1933. Berlin, Boston 2011; Kosuch, Carolin: Missratene Söhne: Anarchismus und Sprachkritik im Fin de Siècle. Göttingen 2015; Holste, Christine: Der Forte-Kreis (1910–1915): Rekonstruktion eines utopischen Versuchs. Stuttgart 1992; zu den Quelleneditionen der letzten Jahre siehe besonders: Gustav Landauer. Ausgewählte Schriften. 15 Bde. Hrsg. von Siegbert Wolf. Lich/Hessen 2008–2019; „Sei tapfer und wachse dich aus“: Gustav Landauer im Dialog mit Erich Mühsam. Briefe und Aufsätze. Hrsg. von Christoph Knüppel. Lübeck 2004; Gustav Landauers Briefe an Clara Tannhauser 1892. Hrsg. von Christoph Knüppel. Eggingen 2013; Gustav Landauer. Briefe und Tagebücher 1884–1900. 2 Bde. Hrsg. von Christoph Knüppel. Göttingen 2017; Brunner, Constantin: Ausgewählte Briefe: 1884–1937. Hrsg. von Jürgen Stenzel u. Irene Aue-Ben-David. Göttingen 2012.

Forschungsanliegen und -stand

Ausgehend von der vorliegenden Forschung stellte sich die Frage, inwieweit Landauers jüdisches Erbe, also sowohl sein familiärer Hintergrund als auch all das, was Landauer als Erbe annahm, tatsächlich Einfluss auf sein Werk und sein Denken hatte. Die Rekonstruktion dieses Zusammenhangs stellte sich jedoch als müßig heraus, da dies anhand der Quellenlage nicht eindeutig zu leisten ist. Ein anderer Zusammenhang wurde im Laufe der Nachforschungen deutlicher: Landauer integrierte sein Leben lang mit jüdischen Denkern und setzte sich kontinuierlich mit der Frage seiner Zugehörigkeiten auseinander.

Dieses Phänomen, das bisher nur punktuell beobachtet und beschrieben wurde, weckte mein Interesse und eröffnete eine neue Perspektive auf das Leben und Schaffen Landauers. Die Wahrnehmung Landauers als Jude, das Einschreiben in *das Judentum* durch die Forschung stellten die Frage, was denn dieses *Jüdische* an Gustav Landauer gewesen sein soll. Dazu lohnt ein Vorgriff auf die Tendenzen dieser Zeit, deren konkrete Entwicklungen im Laufe dieser Arbeit deutlich gemacht werden: Landauer stammte aus einem städtischen jüdischen Milieu ohne besondere religiöse Praxis. Die Familie war verbürgerlicht, hielt aber den Kontakt zur ländlichen Verwandtschaft, die tendenziell traditionellere Wert- und Weltvorstellungen vertrat. Auch religiöse Bräuche spielten eine andere Rolle als bei Landauers Eltern.² Im Prozess der rechtlichen Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung im Deutschen Kaiserreich und zuvor, während der Emanzipation und der Entwicklung unterschiedlicher religiöser Denominationen innerhalb des Judentums, erodierte teilweise die klare Abgrenzung zur nichtjüdischen Gesellschaft und das Judentum wurde offiziell zu einer Konfession unter anderen.³ Gleichzeitig wurde in dieser Periode ein Säkularisierungsprozess angestoßen, der auch das Judentum betraf.

Blickt man auf die ersten zwei Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts, zeigt sich bei Gustav Landauer ein stetig wachsendes Interesse an den Aktivitäten seines Freundes Martin Buber, der eng mit dem Projekt der *jüdischen Renaissance* verknüpft ist. Die *jüdische Renaissance* ist eng verbunden mit den künstlerischen, avantgardistischen und kulturzionistischen Strömungen jener Zeit. Martin Bubers gleichnamiger Text von 1901 wird als „erstes Manifest des Kulturzionismus“ be-

² Eine detailliertere Beschreibung dieses Kontextes findet sich in Kapitel 1 dieser Arbeit.

³ Gotzmann, Andreas: Zwischen Nation und Religion: Die deutschen Juden auf der Suche nach einer bürgerlichen Konfessionalität. In: Juden, Bürger, Deutsche: Zur Geschichte von Vielfalt und Differenz 1800–1933. Hrsg. von Andreas Gotzmann, Rainer Liedtke u. Till van Rahden. Tübingen 2001. S. 241–261, hier S. 246.

zeichnet.⁴ Darin beschwor Buber eine Bewegung, die sich als Teil des jüdischen Volkes fühlte und dieses unter Rückgriff auf alte Traditionen kulturell erneuern wollte. Die Bewegung der *jüdischen Renaissance* fügte sich in die damaligen gesamtgesellschaftlichen Strömungen von Lebensreform, Avantgarde, Bohème und Ideen nationaler Renaissance ein. Bubers Konzept wird gemeinhin als kultureller Nationalismus verstanden, wobei dessen Konzept kulturelle Elemente wie Sprache, Geschichten und bestimmte überlieferte Traditionen mit der zionistischen Idee einer modernen jüdischen Nation verband. Ziel der Bewegung war eine kulturelle Erneuerung des Judentums in Form einer modernen säkularen jüdischen Identität. Buber und die *jüdische-Renaissance-Bewegung* nutzten etablierte jüdische Kulturbestandteile wie die Überlieferungen des Chassidismus, das Zusammengehörigkeitsgefühl unter Jüdinnen:Juden, die religiöse Zionssehnsucht und verbanden sie mit neueren modernen und weltlichen Ideen wie Nationalismus, völkischem Denken, Rationalismus, Neoromantik und dem Zionismus. Buber nutzte die etablierten Kulturformen, um seine neuen Ideen zu traditionalisieren und somit zu legitimieren. Dazu zeigte Buber beispielsweise wie der Chassidismus seinen Ideen zugrunde lag. Die Idee einer solchen *jüdischen Renaissance* fand in der damaligen Zeit viele Anhänger; es entstanden eigene Zeitschriften und der Einfluss auf den Zionismus erstarkte. So entwickelte sich eine säkulare Form jüdischer Identität, die zwar weltlich war, sich aber dennoch als jüdisch verstand und ihre Verbindung zur traditionellen Kultur und Religion nicht gänzlich gekappt hatte.⁵

4 Körner, Birgit M.: Hebräische Avantgarde: Else Lasker-Schülers Poetologie im Kontext des Kulturzionismus. Köln, Weimar, Wien 2017. S. 86.

5 Zur *jüdischen Renaissance* und ihrer Kontextualisierung siehe beispielsweise Willemsen, Martina: Fritz Mordechai Kaufmann und „Die Freistatt“: zum alljüdischen Literaturkonzept einer deutsch-jüdischen Monatsschrift. Tübingen 2007. S. 65–70; Kremer, Arndt: Deutsche Juden, deutsche Sprache: jüdische und judenfeindliche Sprachkonzepte und -konflikte 1893–1933. Berlin 2007. S. 383–401; Körner, Hebräische Avantgarde, S. 73–87.

Allgemein auch Kilcher, Johannes B.: Jüdische Renaissance und Kulturzionismus. In: Handbuch zur deutsch-jüdischen Literatur. Hrsg. von Hans Otto Horch. Berlin 2016. S. 99–121; Biemann, Asher D: The Problem of Tradition and Reform in Jewish Renaissance and Renaissancism. In: Jewish Social Studies, New Series 8, Nr. 1 (Autumn 2001). S. 58–87; Holste, Christine: g. Landauers Mitwirkung an der „Jüdischen Renaissance“. In: Dies.: Der Forte-Kreis (1910–1915): Rekonstruktion eines utopischen Versuchs. Stuttgart 1992. S. 232–241; Brenner, Michael: Jüdische Kultur in der Weimarer Republik. München 2000; Haumann, Heiko: Judentum und Zionismus. In: Der Erste Zionistenkongress von 1897: Ursachen, Bedeutung, Aktualität. Hrsg. von Heiko Haumann. Basel 1997. S. 2–21; Hotam, Yotam: Deutsch-jüdische Jugendliche im „Zeitalter der Jugend“. Göttingen 2009; Volkov, Shulamit: Die Erfindung einer Tradition. Zur Entstehung des modernen Judentums in Deutschland. München 1992; Kaufmann, Uri R.: Kultur und „Selbstverwirklichung“: Die vielfältigen Strömungen des Zionismus in Deutschland 1897–1933. In: Janusfiguren: „Jüdische Heimstätte“, Exil und Nation im deutschen Zionismus. Hrsg. von Andrea Schatz u. Christian Wiese. Berlin 2006. S. 43–60.

Landauer arbeitete nicht nur gemeinsam mit Buber, sondern steuerte mit seinen Texten und Ideen einen eigenen Beitrag zu dieser Renaissance bei. Michael Brenner verdeutlichte, dass Jüdinnen:Juden im Laufe des 19. Jahrhunderts neue säkulare Kulturformen schufen, um sich und ihr Jüdischsein auszudrücken. Diese säkularen jüdischen Kulturen entwickelten sich nach Brenner vor 1919 in drei Phasen: Die erste Phase umfasste fast das gesamte 19. Jahrhundert; es wurde gerahmt von der Gründung des *Vereins für Cultur und Wissenschaft der Juden* 1819 und endete mit dem Zionismus in den 1890er Jahren. Als zweite Phase, in der sich die säkulare jüdische Kultur immer mehr durchsetzte, machte Brenner den Zeitraum von den 1890er Jahren bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs 1914 aus: „Kunst, Literatur, Musik und Wissenschaft waren nicht mehr Instrumente im Kampf um Freiheit, sondern die maßgeblichen Bestandteile einer neuen Konzeption des Judentums“. ⁶ Kunst, Literatur und Wissenschaft waren auch für Landauer wichtig, spielten sie doch in seinen Überlegungen zum Sozialismus und seinen Ideen von Zugehörigkeit eine maßgebliche Rolle. In der von Brenner beschriebenen zweiten Phase verband Landauer Literatur und Kunst mit von ihm als jüdisch wahrgenommenen Werten und Ideen. Der nachfolgende Weltkrieg, den Brenner schließlich als dritte Phase ausmacht, die den Übergang zu einer modernen jüdischen Kultur darstelle, war auch für Landauer eine prägende Erfahrung und markierte eine deutliche Annäherung an kulturzionistische Gruppen. ⁷

Itta Shedletzky veranschaulichte den Prozess, nach Brenners Modell besonders der zweiten Phase, anhand der Literaturgeschichte. Diese reflektiere eine „zunehmende Entfremdung von der jüdischen Tradition bei gleichzeitiger, immer stärker empfundener seelischer und sozialer Bedrängnis durch den Antisemitismus.“ ⁸ Dort hinein mische sich außerdem das Bedürfnis eine Art von Jüdischsein zu bewahren. Aus diesem Bedürfnis erwuchs die von Brenner angedeutete Bewegung eines neuen säkularen Judentums in der Zeit des Kaiserreiches. Damit erhielt der Säkularisierungsprozess innerhalb des Judentums neue Impulse und neue Formen. Dieser Prozess spiegelt sich auch in Landauers Entwicklung wider: Er entfremdete sich zwar vom Judentum, musste sich aber dennoch mit dem Antisemitismus auseinandersetzen und suchte schließlich die persönliche und zudem intellektuelle Nähe zu anderen Jüdinnen:Juden. Er brachte sich in zentrale Debatten unter Jüdinnen:

⁶ Brenner, Jüdische Kultur in der Weimarer Republik, S. 22.

⁷ Zu den Phasen siehe Brenner, Jüdische Kultur in der Weimarer Republik, S. 21–22.

⁸ Shedletzky, Itta: Im Spannungsfeld Heine-Kafka. Deutsch-jüdische Belletristik und Literaturdiskussion zwischen Emanzipation, Assimilation und Zionismus. In: Auseinandersetzungen um jiddische Sprache und Literatur. Jüdische Komponenten in der deutschen Literatur – die Assimilationskontroverse. Hrsg. von Walter Röll u. Hans-Peter Bayerdörfer. Tübingen 1986. S. 113–121, hier S. 120.

Juden dieser Zeit ein. Shulamit Volkov macht die allgemeine Entwicklung in ihrem Beitrag *Jüdische Assimilation und Eigenart* noch einmal deutlich:

Während die Juden – und dessen waren sie sich nur zu gut bewußt – im Hinblick auf einige wichtige Aspekte ein integraler Bestandteil der Wilhelminischen Gesellschaft und Kultur waren, entwickelten sie gleichzeitig eine neue, gemeinsame jüdische Identität [...]. Während sie alte Merkmale traditioneller jüdischer Lebensart verloren und diese durch ein wahres „Deutschtum“ zu ersetzen glaubten, nahmen sie in Wirklichkeit an einem Prozeß teil, in dem sie eine andere, besondere soziokulturelle Existenz entwickelten, die modern, nicht traditionell, aber trotzdem jüdisch war.⁹

Damit sollte deutlich geworden sein, dass es während des Deutschen Kaiserreiches eine Entwicklung in der jüdisch deutschen Geschichte hin zu einer säkularen jüdischen Kultur gab. Landauer setzte sich, so wird zu zeigen sein, sein Leben lang mit der Frage seiner Zugehörigkeiten auseinander und brachte eine eigene Perspektive in diesen Prozess ein.

Die zentrale Frage dieser Dissertation ist daher, inwiefern war Gustav Landauer an der jüdischen *Erneuerung* während des Deutschen Kaiserreiches beteiligt und wie verhandelte er die Frage seiner Zugehörigkeiten, insbesondere vor dem Hintergrund seiner politischen Überzeugungen?

Diese Arbeit bündelt und ergänzt die bestehende Forschung zur Landauerrezeption. Im Rahmen von Landauers Einordnung in die jüdische Geistes- und Kulturgeschichte soll nicht nur der spezifische historische Kontext rekonstruiert werden, sondern ebenso Landauers Werk in seiner Komplexität dargestellt und Landauer mit Hilfe seiner umfangreichen Korrespondenz in Beziehung zu anderen jüdischen Denker:innen gesetzt werden. Damit erschließen sich neue Wissensbestände, deren Evaluation und Einordnung in das zeitgenössische Denken sowie in Beziehungsnetzwerke, eine veränderte und durch diesen zentralen Aspekt erweiterte Perspektive von Landauers Werk und jüdischer Positionen innerhalb der damaligen Gesellschaft und deren Entwicklungen, ermöglichen. So kann Gustav Landauer im zeitgenössischen Diskursfeld, mit seinen Bezügen zu anderen Denker:innen und Werken sichtbar gemacht und verortet werden. Damit wird er erstmals als genuiner Teil der Entwicklung einer modernen säkularen jüdischen Kultur vorgestellt.

Der Forschungsstand, auf dem diese Arbeit aufbaut, ist einerseits sehr überschaubar, gibt es doch bisher keine monographische Untersuchung, die Landauer in der jüdischen Kulturgeschichte situiert. Andererseits ist der Forschungsstand bei-

9 Volkov, Shulamit: Jüdische Assimilation und Eigenart im Kaiserreich. In: Antisemitismus als kultureller Code: Zehn Essays. Hrsg. von Shulamit Volkov. München 2000. S. 131–145, hier S. 132.

nahe unüberschaubar, denn in vielen Artikeln und Veröffentlichungen finden sich Absätze, die Landauer als Juden charakterisieren oder ein diffuses *Judentum* bei Landauer annehmen. Diese Arbeit knüpft an zwei Stränge der Landauerforschung an:

Zum einen an die Tradition, ideengeschichtliche Biografien über Gustav Landauer zu schreiben. In der Vergangenheit wurden drei solcher Biografien zu Landauer publiziert, die jeweils unterschiedliche Schwerpunkte legten.¹⁰ Charles Maurer wollte mit seiner 1971 publizierten Arbeit Landauer in der englischsprachigen Welt bekannt machen und rückte dabei dessen Anarchismus in den Vordergrund. Eugene Lunn folgte kurze Zeit später, 1973, mit seinem Buch *Prophet of Community*, eine intellektuelle Biografie, die Landauers Denken als romantischen Sozialismus begriff. Landauers Ideen verstand Lunn dabei als eine „synthesis of libertarian socialism and völkisch romanticism,“ deren Entwicklung er durch Landauers Leben verfolgte.¹¹ Im Jahr 1977 erschien *Gustav Landauer. Philosopher of Utopia* von Ruth Link-Salinger (Hyman). Das Buch ist eher eine Zusammenstellung von längeren Artikeln, die zusammen Landauers Lebensweg umreißen. Link-Salingers Fokus lag auf der zeitgenössischen Rezeption Landauers. Im Hinblick auf die Kontextualisierung Landauers in der jüdischen Kulturgeschichte ist ihr Buch zwar das Ergiebigste, allerdings verbleibt auch Link-Salinger (Hyman) an der Oberfläche. Allen dreien ist gemein, dass sie mit Bezug auf die hier interessierende Thematik vor allem auf zwei Texte von Landauer, nämlich auf *Sind das Ketzergedanken?* und *Kiew / Zum Beilis Prozess*, abheben.¹²

Ideengeschichtliche Biografien wurden seitdem nicht mehr vorgelegt. Hinzuweisen ist allerdings auf die monumentale Dissertation von Tilman Leder, die in zwei Bänden von nahezu 900 Seiten eine politische Biografie Landauers darstellt und 2014 erschien. Darin zeichnet Leder ausschließlich anhand von Archivquellen Landauers politischen Werdegang nach, fragt allerdings nicht nach den ideengeschichtlichen Zusammenhängen.¹³ An biografischen Monographien sind in der

10 Maurer, Charles B.: *Call to Revolution. The Mystical Anarchism of Gustav Landauer*. Detroit 1971; Link-Salinger (Hyman), Ruth: *Gustav Landauer, Philosopher of Utopia*. Indianapolis 1977.

11 Lunn, Eugene: *Prophet of Community: The Romantic Socialism of Gustav Landauer*. Berkeley 1973. S. 13.

12 Landauer, Gustav: *Sind das Ketzergedanken?* In: *Vom Judentum*. Ein Sammelband. Hrsg. vom Verein jüdischer Hochschüler Bar Kochba in Prag. Leipzig 1913. S. 250–257; Landauer, Gustav: *Kiew*. In: *Internationalismus. Ausgewählte Schriften*. Bd. 1. Hrsg. von Siegbert Wolf. Lich/Hessen 2008. S. 206–215; gekürzt erschien der Beitrag unter dem Titel: „Zum Beilis-Prozeß“ 1920 nochmal: Landauer, Gustav: *Zum Beilis-Prozeß*. In: *Die Arbeit*. Organ der zionistischen volkssozialistischen Partei Hapoel-Hazair. 2. Jg. (Juni 1920). S. 47–50.

13 Leder, Politik eines „Antipolitikers“.

Folge zwei weitere Bücher erschienen: Rita Steiningers populäre Biografie *Gustav Landauer. Ein Kämpfer für Freiheit und Menschlichkeit* und meinerseits die einführende Studie *Gustav Landauer. Zwischen Anarchismus und Tradition*.¹⁴

Zum anderen besteht der weitaus größte Teil der Forschungsliteratur zur Verortung Landauers in der jüdischen Kulturgeschichte bzw. zur Thematisierung von jüdischen Figuren, Symbolen oder Verweisen bei Landauer aus einer großen Zahl von Texten aus Zeitschriften, Sammelbänden sowie Textteilen von Monographien. Diese sind selbstverständlich sehr unterschiedlich in ihrer Ausrichtung, ihrem Umfang und ihrer Qualität.¹⁵

14 Steininger, Rita: *Gustav Landauer. Ein Kämpfer für Freiheit und Menschlichkeit*. München 2020; Kunze, Sebastian: *Gustav Landauer. Zwischen Anarchismus und Tradition*. Leipzig 2020.

15 Unter anderem sind hier zu nennen: Breines, Paul: *The Jew as Revolutionary: The Case of Gustav Landauer*. In: *Leo Baeck Institute Yearbook* 12, Nr. 1 (Dezember 1966). S. 75–84; Lunn, *Prophet of Community*; Link-Salinger (Hymen), *Gustav Landauer, Philosopher of Utopia*; Altenhofer, Norbert: *Tradition als Revolution. Gustav Landauers „geworden-werdendes“ Judentum*. In: *Jews and Germans from 1860 to 1933. The Problematic Symbiosis*. Hrsg. von David Bronsen. Heidelberg 1979. S. 173–208; Altenhofer, Norbert: *Martin Buber und Gustav Landauer*. In: *Martin Buber (1878–1965): Internationales Symposium zum 20. Todestag*. Bd. 2: *Vom Erkennen zum Tun des Gerechten*. Hrsg. von Werner Licharz u. Heinz Schmidt. Frankfurt am Main 1991. S. 150–177; Stern, Guy: *Einblicke in die jüdische Welt Gustav Landauers*. In: *Gustav Landauer (1870–1919): Eine Bestandsaufnahme zur Rezeption seines Werkes*. Hrsg. von Leonhard M. Fiedler, Renate Heuer u. Annemarie Taeger-Altenhofer. Frankfurt am Main, New York 1995. S. 55–75; Delf, Hanna: „Prediger in der Wüste sein...“. In: *Gustav Landauer. Dichter, Ketzer, Außenseiter: Essays und Reden zu Literatur, Philosophie, Judentum*. Hrsg. von Hanna Delf. Berlin 1997. XXIII–LIII; Löwy, Michael: *Erlösung und Utopie: jüdischer Messianismus und libertäres Denken. Eine Wahlverwandtschaft*. Berlin 1997; Löwy, Michael: *Der romantische Messianismus Gustav Landauers*. In: *Gustav Landauer im Gespräch*. Hrsg. von Hanna Delf u. Gert Mattenklott. Tübingen 1997. S. 91–104; Goldwasser, James Herman: *Answering to the Name: German-Jewish Identity and Individual Identity in Franz Kafka, Gustav Landauer and Franz Rosenzweig*. Dissertation. Princeton 1999; Wolf, Siegbert: „Der wahre Ort der Verwirklichung ist die Gemeinschaft.“ *Der ‚Bund‘ zwischen Gustav Landauer und Martin Buber*. In: *Im Gespräch. Hefte der Martin Buber-Gesellschaft* 2(2001). S. 35–48; Willems, Joachim: *Religiöser Gehalt des Anarchismus und anarchistischer Gehalt der Religion? Die jüdisch-christlich-atheistische Mystik Gustav Landauers zwischen Meister Eckhart und Martin Buber*. Albeck bei Ulm 2001; Wolf, Siegbert: „...der Geist ist die Gemeinschaft, die Idee ist der Bund“: *Gustav Landauers Judentum*. In: *Erich Mühsam und das Judentum*. Hrsg. von Jürgen-Wolfgang Goette. Lübeck 2002. S. 85–115; Kauffeldt, Rolf: *Zur jüdischen Tradition im romantisch-anarchistischen Denken Erich Mühsams und Gustav Landauers*. In: *Erich Mühsam und das Judentum*. Hrsg. von Jürgen-Wolfgang Goette. Lübeck 2002. S. 171–194; Mendes-Flohr, Paul: *Jüdische Identität: Die zwei Seelen der deutschen Juden*. München 2004; Dubbels, *Figuren des Messianischen*; Wolf, Siegbert: *Philosophie und Judentum. Ausgewählte Schriften*. Bd. 5. Lich/Hessen 2012; Kaiser, *Gustav Landauer als Schriftsteller*; Kosuch, *Missratene Söhne*; Despoix, Philippe: *Toward a German-Jewish Construct: Landauer's Arnold Himmelheber*. In: *Gustav Landauer: Anarchist and Jew*. Hrsg. von Paul Mendes-Flohr u. Anya Mali. Berlin 2015. S. 121–131; Mendes-Flohr, Paul: *Messianic Radicals: Gustav Landauer and Other German-Jewish Revoluti-*

Einige wenige Arbeiten lassen sich zu gewagten Aussagen hinreißen, die nicht hinreichend belegt werden, beispielsweise, dass Landauers „frühe Briefe [von] immerhin subtile[n] Andeutungen auf jüdische Feiertage, Bräuche und Schriften, etwa auf den Talmud [durchzogen seien], so daß man bei ihm einen geistigen Nährboden voraussetzen sollte, auf dem das jüdische Erbe auf oft eigenwillige und selbstständige Art sich entfalten konnte, sehr oft als Fundament seines Sozialismus.“¹⁶ Diesem behaupteten geistigen Nährboden, wie es Guy Stern nannte, stützte dieser auf eine Fußnote, die auf den Briefwechsel zwischen Fritz Mauthner und Gustav Landauer verweist. Darin wünscht Landauer seinem Freund Fritz Mauthner allerdings lediglich „Viel Glück im neuen Jahr!“, um in Klammern hinzuzufügen: „(Ich denke wenigstens, daß jetzt die Juden Neujahr haben.)“¹⁷ Daraus lässt sich zwar ablesen, dass Landauer ungefähr wusste, dass *Rosh HaShana* in diesem Zeitraum stattfand, doch eben nur ungefähr – er wusste es also nicht – seine Formulierung zeigt außerdem eine deutliche Distanz zu *den Juden*.¹⁸ Unabhängig von solchen einzelnen Ungenauigkeiten lässt sich ein zentrales Topos aus dem Gros der Landauerforschung herauslesen.

Es ist das Topos einer jüdischen Wende in Landauers Denken. Dabei gibt es zwar leichte Variationen, allerdings berichtet ein Großteil der Literatur über Landauer, dass dieser vor 1908 kein Interesse an seinem jüdischen Erbe gehabt habe und auch nichts mit den entsprechenden Zugehörigkeitsdebatten zu tun haben wollte. Erst die Lektüre von Martin Bubers Büchern *Die Geschichten des Rabbi Nachman* und *Die Legende des Baalschem* hätte um 1908 eine Hinwendung zur jüdischen Tradition bewirkt.¹⁹ Neuere Forschungen widersprechen dieser Lesart, die allerdings noch immer vorherrschend ist. Caroline Kosuch zeigte in ihrer proso-

onaries. In: Gustav Landauer: Anarchist and Jew. Hrsg. von Paul Mendes-Flohr u. Anya Mali. Berlin 2015. S. 14–44; Brody, Samuel Hayim: Martin Buber's Theopolitics. Bloomington (Indiana) 2018; Mendes-Flohr, Paul: Martin Buber: A Life of Faith and Dissent. New Haven, London 2019; Berger, Demian: Ästhetische Moderne im Widerspruch: Studien zur politischen Ästhetik Gustav Landauers und Walter Benjamins im Kontext der Neo-Mystik um 1900. Bielefeld 2019. Sammlungen von einschlägigen Texten, die gerne als jüdischer Kanon bei Landauer präsentiert werden, finden sich u. a. bei Delf, Dichter, Ketzer, Außenseiter; Wolf, Philosophie und Judentum.

¹⁶ Stern, Einblicke, S. 56.

¹⁷ Gustav Landauer an Fritz Mauthner, 11.09.1899. In: Gustav Landauer-Fritz Mauthner: Briefwechsel 1890–1919. Hrsg. von Hanna Delf. München 1994. S. 25.

¹⁸ *Rosh HaShana* begann 1899 am 4. September (1. Tishrei 5660), Landauer wünschte es also eine Woche zu spät.

¹⁹ Buber, Martin: *Die Geschichten des Rabbi Nachman*. Frankfurt am Main 1906; Buber, Martin: *Die Legende des Baalschem*. Frankfurt am Main 1908. Zur Hinwendung siehe exemplarisch Altenhofer, Tradition als Revolution; Kauffeldt, Zur jüdischen Tradition im romantisch-anarchistischen Denken Erich Mühsams und Gustav Landauers; Wolf, Philosophie und Judentum.

pografischen Arbeit zu den drei Zeitgenossen Landauer, Erich Mühsam und Fritz Mauthner unter anderem Landauers enge Verbindungen zur ländlichen jüdischen Verwandtschaft, besonders in Kindheit und Jugend – die Bande hielten über diese Zeit hinaus und damit auch Landauers direkter Kontakt zu unterschiedlichen Formen jüdischer Umgangsweisen mit Religion und Tradition.²⁰ Im gleichen Sinne wandte sich auch Corinna Kaiser gegen die Erzählung einer klar benennbaren jüdischen Wende bei Landauer, indem sie darauf hinwies, dass schon „seine ersten jugendlichen Schreibversuche [...] Hinweise auf sein Judentum“ enthalten.²¹

Als Ursprung des Forschungsstopos zu Landauers jüdischer Identität und seiner *jüdischen Wende* machte Corinna Kaiser den Artikel *Tradition als Revolution* von Norbert Altenhofer aus.²² In dessen Artikel präsentierte Altenhofer seine These, dass „die jüdische Tradition vor dem Jahr 1910 für Landauers Denken und politisches Handeln [keine] zentrale Bedeutung gewonnen hatte. Das bedeutet, daß die Ausbildung seiner wesentlichen geschichtsphilosophischen und gesellschaftstheoretischen Positionen bereits abgeschlossen war, als die Tradition des Judentums und aktuelle jüdische Problematik Landauer intensiver zu beschäftigen begann.“²³ Altenhofer präziserte anschließend allerdings, dass das Jüdischsein wohl immer selbstverständlich für Landauer war, dies aber erst später eine bewusste Erfahrung geworden sei.²⁴ Der Text Altenhofers ist in der Tat ein Meilenstein der Landauerforschung, insbesondere in Bezug auf Landauers jüdisches Selbstverständnis und die Bezüge zu seinen politischen Ideen. Diese Arbeit knüpft an Altenhofer an, fokussiert aber auf Landauers Selbstverständnis.²⁵

Quellenlage

Will man, wie diese Arbeit es unternimmt, nicht nur den Forschungsstand überprüfen, sondern Landauers Leben und Werk aus einem neuen Blickwinkel analysieren, ist es unabdingbar, bislang unbekannte bzw. vernachlässigte Quellen ausfindig zu machen. Die zwei größten Quellenbestände finden sich im *Internationalen Institut für Sozialgeschichte* in Amsterdam und im Archiv der *Nationalbibliothek*

²⁰ Kosuch, *Missratene Söhne*.

²¹ Kaiser, *Gustav Landauer als Schriftsteller*, S. 322.

²² Altenhofer, *Tradition als Revolution*; zu Kaisers Argumentation siehe Kaiser, *Gustav Landauer als Schriftsteller*, S. 44.

²³ Altenhofer, *Tradition als Revolution*, S. 173; Altenhofer bezieht sich seinerseits hier auf Eugene Lunn.

²⁴ Altenhofer, *Tradition als Revolution*, S. 175.

²⁵ Altenhofer, *Tradition als Revolution*, S. 173–174.

Israels in Jerusalem. Beide Standorte besitzen eine Fülle an Briefen von und an Landauer sowie Notizen aus seiner Hand, biografisches Material wie Zeugnisse und Verträge, außerdem eigene Manuskripte und Abschriften von Texten Landauers.²⁶ Diese Archivbestände ermöglichten insbesondere die neue Auswertung des Briefwechsels zwischen Gustav Landauer und Martin Buber, darunter bisher nicht edierte Briefe. Außerdem ließen sich mit dem biografischen Material Angaben zum Werdegang Landauers verifizieren. Die vorhandenen Notizen Landauers waren allerdings kaum nutzbar, denn sie waren in der Regel nicht datierbar, zumal sich die jeweiligen Kontexte kaum bis gar nicht rekonstruieren ließen.

Jenseits dieser beiden Archive wurden Dokumente, etwa Briefe von und an Gustav Landauer sowie die Korrespondenz über die Edierung seiner Briefe in den 1920er Jahren im *Central Zionist Archive*, Jerusalem, eingesehen. Darunter auch die Korrespondenz zwischen Landauer und der zionistischen Zeitschrift *Eretz Israel*, die bisher weder veröffentlicht noch in der Forschung ausgewertet wurde.

Die Zeitschrift *Mitteilungsblatt* konnte durch das Archiv des *Leo Baeck Institutes* Jerusalem eingesehen werden, außerdem einiges Material zur sozialpolitischen Initiative Siegfried Lehmanns, dem *Jüdischen Volksheim*, einer Art Bildungs- und Freizeithaus für Jüdinnen:Juden mit Sitz im Berliner Scheunenviertel. Dies ermöglichte nicht nur eine bessere Kontextualisierung Landauers bezüglich seines Engagements beim *Jüdischen Volksheim*, sondern gab auch einen Einblick in die Landauerrezeption des deutschsprachigen *Yishuv*. Bestände zu Gustav Landauer finden sich darüber hinaus verstreut in zahlreichen weiteren Bibliotheken und Archiven.²⁷ Zeitschriften wie *Der Jude* und viele andere aus dieser Zeit sind mittlerweile digitalisiert durch das Projekt *compact memory* der Frankfurter Universitätsbibliothek erschließbar. Anders als bisher wahrgenommen veröffentlichte Landauer nicht nur im Buberschen *Juden*, sondern auch in anderen zeitgenössischen jüdischen Medien, von denen er ebenso rezipiert wurde.

Über die Archive hinaus liegt ein großer Teil von Landauers Schriften mittlerweile ediert in der Reihe *Ausgewählte Schriften* vor; sowohl die Reihe als auch die einzelnen Bände wurden von Siegbert Wolf herausgegeben. Außerdem sind die Tagebücher und Briefe bis 1900 zu erwähnen, die umfassend von Christoph Knüppel kommentiert herausgegeben wurden. Die Sammlung der Briefe Landauers

26 Der Amsterdamer Bestand ist vollständig digitalisiert und über das Internet abrufbar. Der Bestand in Jerusalem war zur Zeit der Recherche für diese Arbeit nicht erschlossen und das Archivmaterial teilweise in schlechtem Zustand. Die Bibliothek fand auf Anfrage allerdings die Mikroverfilmung des Archivs, die für diese Arbeit genutzt wurde. Mittlerweile ist das Archiv erschlossen und im Katalog der Nationalbibliothek recherchierbar.

27 Für diese Arbeit wurden unter anderem die *Staatsbibliothek zu Berlin*, das *Bundesarchiv* sowie das *Leo Baeck Archive* in New York genutzt.

bis 1919 wurde erst kurz vor Abgabe dieser Dissertation publiziert, sodass diese nur in kleinerem Umfang Berücksichtigung fand. Allerdings existieren seit den 1920er Jahren verschiedene Einzeleditionen von Briefen und Briefwechseln Landauers, die für diese Arbeit genutzt wurden.²⁸

Obwohl Teile der Briefe fehlen, wahrscheinlich verbrannt wurden oder mit der Zeit verloren gingen und der Verbleib von Landauers Bibliothek ebenfalls unklar ist, kann der Quellenbestand als gut bezeichnet werden. Durch die neuesten Editionen sind sein Werk und vor allem seine Briefe hervorragend zugänglich.

Theorie und Methode

Biografische Analysen als Form eines wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses sind in der historischen Forschung etabliert, sodass zu ihrer Position in der Wissenschaft nicht detailliert eingegangen wird. In den letzten zehn bis zwanzig Jahren wurden zahlreiche biografische Studien publiziert, ebenso viele theoretische Reflexionen über Möglichkeiten und Grenzen der wissenschaftlichen Analyse von Biografien als wissensproduzierende Form. Institutionalisiert war die Biografieforschung und deren theoretische Reflexion zwischenzeitlich sogar in einem *Institut für Geschichte und Theorie der Biographie*. Mit Blick auf die Erforschung jüdischer Geschichte sind biografische Studien etabliert.²⁹

²⁸ Wolf, Siegbert (Hrsg.): Gustav Landauer. Ausgewählte Schriften. Lich/Hessen 2008; Knüppel, Christoph (Hrsg.): Gustav Landauer. Briefe und Tagebücher 1884–1900. Göttingen 2017; Delf, Hanna: Gustav Landauer–Fritz Mauthner. Briefwechsel 1890–1919. München 1994; Buber, Martin: Gustav Landauer. Sein Lebensgang in Briefen. 2 Bde. Frankfurt am Main 1929; Knüppel, „Sei tapfer und wachse dich aus“; Knüppel, Christoph (Hrsg.): Gustav Landauers Briefe an Clara Tannhauser 1892. Eggingen 2013; Delf von Wolzogen, Hanna (Hrsg.): Gustav Landauer. Briefe 1899–1919. Göttingen 2023; Die *Ausgewählten Schriften* ist keine historisch-kritische Edition, stellte sich aber durch stichprobenartige Vergleiche mit den Originalen als im Allgemeinen zuverlässig heraus und liefert daher in der Regel den Textkorpus meiner Analysen. Dies erhöht auch die Möglichkeit der Nachrecherche für die Lesenden. Gleiches gilt für die Briefeditionen, wobei Christoph Knüppels Ausgabe einen voluminösen Kommentar bietet, der nicht nur Kontexte schafft, sondern auch Begriffe und Personen erläutert.

²⁹ Dieses Institut war eine Einrichtung der *Ludwig Boltzmann Gesellschaft*, siehe <https://www.lbg.ac.at/aufgelassene-einrichtungen-der-lbg/> (02.06.2024). Zur theoretischen Diskussion siehe u. a. Lutz, Helma [u. a.] (Hrsg.): Handbuch Biographieforschung. Wiesbaden 2018; Jurewicz, Grażyna: Biographische Forschungspraxis in den Jüdischen Studien: ein Plädoyer für mehr Methodenbewusstsein. In: Medaon 15, Nr. 28 (2018). S. 1–4; Klein, Christian: Handbuch Biographie. Stuttgart, Weimar 2009; Fetz, Bernhard u. Wilhelm Hemecker (Hrsg.): Theorie der Biographie: Grundlagentexte und Kommentar. Berlin 2011; Thomes, Paul u. Christiane Katz (Hrsg.): Von der Narration zur Methode: neue Impulse in der historischen Biographieforschung. Aachen 2016; Renders, Hans und David Veltman

Die vorliegende Arbeit begreift sich als intellektuelle Biografie. Darunter wird die Analyse von Leben und Werk Gustav Landauers im Hinblick auf dessen Verwobenheit in den Entstehungsprozess einer modernen säkularen jüdischen Kultur verstanden. Dabei werden die spezifischen Kontexte und die relevanten zeitgenössischen Diskurse berücksichtigt, um Landauers intellektuelle Entwicklung und deren Zusammenhang mit der jüdischen Geistes- und Kulturgeschichte herauszuarbeiten. Um diese Entwicklungen und Verstrickungen angemessen darstellen zu können, bedarf es der Form einer intellektuellen Biografie. Diese Form wird hier als Erkenntnismittel verstanden. Die Methode einer intellektuellen Biografie birgt wie biografische Forschung allgemein die Gefahr einer *biografischen Illusion* zu erliegen, wie es Pierre Bourdieu nannte. Bourdieu ging es in seiner Kritik um die Gefahr eine kohärente, im Nachhinein mit Sinn aufgeladene Erzählung eines Subjektes zu konstruieren, bei der einzelne Stationen oder Positionen zu einem stimmigen Ganzen verknüpft werden. Somit würde ein Lebensweg konstruiert, dem ein Telos untergeschoben wird. Diesem Problem wird auch die wissenschaftliche Biografie nicht ganz aus dem Weg gehen können, doch die strenge chronologische Vorgehensweise dieser Arbeit mit dem analytischen Blick auf Landauers Verwobenheit in die jüdische Geistes- und Kulturgeschichte minimiert dieses Risiko. Gleichzeitig ist aber ein gewisses Maß an Sinnkonstruktion notwendig, darauf hat auch schon Paul Mendes-Flohr hingewiesen. Dieses Maß muss ein:e Wissenschaftler:in im Blick behalten, um Leben und Werk einer Person zwar analysieren zu können, aber nicht zugunsten einer kohärenten Erzählung, über Brüche und Widersprüche hinwegzusehen. In diesem Sinne werden auch in dieser Arbeit Brüche, Zufälle und Widersprüche weder übergangen noch harmonisiert, mit dem Ziel Gustav Landauer in

(Hrsg.): *Fear of Theory: Towards a new Theoretical Justification of Biography*. Leiden, Boston 2022; Altieri, Riccardo: Eine Antikritik auf Bourdieus Kritik am biographischen Schreiben. In: *WORK IN PROGRESS. WORK ON PROGRESS*. Beiträge kritischer Wissenschaft: Doktorand_innen Jahrbuch 2019 der Rosa-Luxemburg-Stiftung. Hrsg. von Marcus Havel. Hamburg 2019. S. 41–53.

Beispiele für Biografien als Qualifikationsarbeiten in den Jüdischen Studien sind u. a. Schulte, Christoph: *Psychopathologie des Fin de siècle*. Der Kulturkritiker, Arzt und Zionist Max Nordau. Frankfurt am Main 1997; Langeheine, Romy: *Von Prag nach New York*. Hans Kohns (1891–1971) intellektuelle Biographie. Dissertation, Sussex 2012; Gordon, Adi: *Toward Nationalism's End*. An intellectual Biography of Hans Kohn. Waltham (Massachusetts) 2017; Zadoff, Mirjam: *Der rote Hiob: das Leben des Werner Scholem*. München 2014; Spranger, Albrecht: *Theodor Zlocisti. Die multiplen Zugehörigkeiten eines Zionisten*. Berlin 2020; Zadoff, Noam: *Von Berlin nach Jerusalem und zurück: Gershom Scholem zwischen Israel und Deutschland*. Göttingen 2020; Ansätze zur theoretischen Reflexion im Hinblick auf die jüdische Geschichte sind zu finden im zweiten Schwerpunkt von Weiss, Yfaat. (Hrsg.): *Jahrbuch des Simon-Dubnow-Instituts*. Bd. XVI. Göttingen 2017; sowie bei Pyka, Marcus: *Jewish Studies*. In: *Handbuch Biographie*. Hrsg. von Christian Klein. Stuttgart, Weimar 2009. S. 414–418; sowie knapp, aber instruktiv bei Jurewicz, Biografische Forschungspraxis.

seiner Komplexität und seiner Vielheit gerecht zu werden. Die vorliegende intellektuelle Biografie fügt sich dabei in die bestehende Forschung ein und tritt mit ihr in Resonanz, um etablierte Positionen zu ergänzen, mit ihnen zu streiten oder sie herauszufordern. Ziel ist es am wissenschaftlichen Diskurs über Gustav Landauer zu partizipieren.³⁰

Gustav Landauer als jüdischen Intellektuellen zu begreifen, verlangt nach der Klärung eben jenes Begriffes. Unter einem Intellektuellem wird in dieser Arbeit eine gebildete Persönlichkeit mit einem gewissen öffentlichen Ansehen verstanden, die sich in allgemeine gesellschaftliche moralisch-politische Angelegenheiten einmischt. Zwar reflektierte und differenzierte die soziologische Forschung den Begriff in den letzten 100 Jahren, diese Arbeit folgt aber dennoch der eher *klassischen* Definition, die sich an Émile Zola als historischem Vorbild orientiert. Gustav Landauer bezog sich explizit auf Zola, als er sich mit derselben Taktik wie Zola – der öffentlichen Beschuldigung staatlicher Akteure – für einen Verurteilten einsetzte.³¹

30 Zur Idee, Kritik und Kontext der politischen Ideengeschichte siehe exemplarisch Mulsow, Martin u. Andreas Mahler (Hrsg.): *Die Cambridge School der politischen Ideengeschichte*. Berlin 2010; Skinner, Quentin: *Bedeutung und Verstehen in der Ideengeschichte*. In: *Die Cambridge School der politischen Ideengeschichte*, Hrsg. von Martin Mulsow u. Andreas Mahler. Berlin 2010. S. 21–87; Perreau-Saussine, Emile: *Quentin Skinner in Context*. In: *The Review of Politics* 69, Nr. 1 (Februar 2007). S. 106–122; zur biographischen Illusion siehe Bourdieu, Pierre: *Die biographische Illusion* [1986]. In: *Theorie der Biographie: Grundagentexte und Kommentar*. Hrsg. von Bernhard Fetz u. Wilhelm Hemecker. Berlin, New York 2011. S. 303–310; Schweiger, Hannes: *Das Leben als U-Bahnfahrt*. Zu Pierre Bourdieu: „Die biographische Illusion“. In: *Theorie der Biographie: Grundagentexte und Kommentar*. Hrsg. von Bernhard Fetz u. Wilhelm Hemecker. Berlin 2011. S. 311–316; Altieri, Antikritik; Mendes-Flohr, Paul: *The Study of the Jewish Intellectual: Some Methodological Proposals*. In: *Essays in Modern Jewish History: A Tribute to Ben Halpern*. Hrsg. von Phyllis Cohen Albert u. Frances Malino. Rutherford [N.J.], London 1982. S. 142–172.

Zu theoretischen und konkreten Reflexionen über die intellektuelle Biografie siehe u.a. Mendes-Flohr, Martin Buber; Langeheine, Hans Kohn, S. 22; Hildesheimer, Wolfgang: *Mozart*. Frankfurt am Main 1980; Hildesheimer, Wolfgang: *Die Subjektivität des Biographen* [1981]. In: *Theorie der Biographie: Grundagentexte und Kommentar*. Hrsg. von Bernhard Fetz u. Wilhelm Hemecker. Berlin 2011. S. 285–295; Nalepka, Cornelia: *Kalkuliertes Scheitern als biographische Maxime*. Zu Wolfgang Hildesheimer: „Die Subjektivität des Biographen“. In: *Theorie der Biographie: Grundagentexte und Kommentar*. Hrsg. von Bernhard Fetz u. Wilhelm Hemecker. Berlin 2011. S. 297–301.

31 1894 wurde der französische Hauptmann Alfred Dreyfus der Spionage angeklagt. Antisemitismus in Militär, Justiz und Verwaltung ermöglichten seine Verurteilung. Émile Zola schrieb einen Artikel mit dem Titel *J'accuse* (franz. Ich klage an), der 1898 in der Zeitschrift *L'Aurore* erschien und in dem Zola bekannte Militärs und Politiker anklagte. In der Folge entstand auch der Begriff des Intellektuellen im heutigen Sinne. Zur Affäre Dreyfus siehe beispielsweise Franzmann, Andreas: *Der Intellektuelle als Protagonist der Öffentlichkeit: Krise und Raisonement in der Affäre Dreyfus*.

Landauer war zwar keine allgemein bekannte Persönlichkeit, doch genoss er in einem gebildeten Milieu eine gewisse Anerkennung. Er publizierte unter anderem in der angesehenen *Frankfurter Zeitung*, in *Das Magazin für Litteratur* (sic!), in Maximilian Hardens *Die Zukunft* und Fritz Mauthners Zeitschrift *Deutschland*. Außerdem war er einem bürgerlichen Publikum durch seine Vorträge zu Literatur und Kunst ebenso bekannt wie Sozialdemokrat:innen durch sein sozialistisches Engagement, besonders aber durch seine Fehde mit der *Sozialdemokratischen Partei*. Landauer galt zwar vielen als Sonderling, doch sein Urteil wurde, besonders im kulturellen Bereich, durchaus geschätzt und geachtet. Landauer genoss ein gewisses seriöses öffentliches Ansehen. Dieses setzte er immer wieder ein, um gegen Ungerechtigkeiten zu protestieren oder zu intervenieren.³² Damit lässt sich von Landauer als einem Intellektuellen sprechen. Doch das führt zum zweiten wesentlichen Aspekt dieser Arbeit, lässt sich von Landauer auch als einem jüdischen Intellektuellen sprechen? Zu fragen ist also, was unter jüdischer Identität zu verstehen ist.

Auf einer theoretischen Ebene lässt sich festhalten, dass Identität ein Prozess zur Konstruktion von Selbstbildern ist. Diese Selbstbilder werden im Laufe des Lebens durch soziale Interaktion vermittelt, stabilisiert, aber auch revidiert. Identität ist also nicht unveränderlich, sondern abhängig vom sozialen Umfeld und potenziell fluide. Die im Laufe des Lebens erworbenen Einstellungen, Zugehörigkeitsgefühle, Selbstbilder, Charaktereigenschaften, Fähigkeiten, kulturellen Praktiken und so weiter, bilden ein Reservoir an situativ aktivierbaren Aspekten einer Persönlichkeit. Somit bilden sich Identitäten nicht willkürlich, sondern in Relation

Frankfurt am Main 2004; Bianchi, Sarah: Das deutsche Kaleidoskop: Die Dreyfus-Affäre in der wilhelminischen Öffentlichkeit zwischen 1898 und 1899. Frankfurt am Main 2012.

Zur Definition und Debatte über den Begriff des Intellektuellen siehe u. a. Bering, Dietz: Die Intellektuellen: Geschichte eines Schimpfwortes. Stuttgart 1978; Moebius, Stephan: Intellektuellensoziologie – Skizze zu einer Methodologie. In: Sozial.Geschichte Online 2 (2010). S. 37–63; Bering, Dietz: Die Epoche der Intellektuellen 1898–2001: Geburt, Begriff, Grabmal. Berlin 2010; Kritik in der Frühen Neuzeit: Intellektuelle avant la lettre. Hrsg. von Rainer Bayreuther [u. a.]. Wiesbaden 2011; Eßbach, Wolfgang: Intellektuellensoziologie zwischen Ideengeschichte, Klassenanalyse und Selbstbefragung. In: Intellektuelle in der Bundesrepublik Deutschland: Verschiebungen im politischen Feld der 1960er und 1970er Jahre. Hrsg. von Thomas Kroll u. Tilman Reitz. Göttingen 2013. S. 21–40; Illouz, Eva: Kann man eine jüdische Intellektuelle, ein jüdischer Intellektueller sein? In: Israel: soziologische Essays. Hrsg. von Eva Illouz. Berlin 2015. S. 19–45; Venske, Sebastian: Gedanken über die Rolle von Intellektuellen im 21. Jahrhundert. In: undogmatisch.net. o. O. o. J. <https://undogmatisch.net/undogmatisch.net/Artikel/Gedanken+über+die+Rolle+von+Intellektuellen+im+21.+Jahrhundert> (02.06.2024).

³² Für einen knappen Überblick zu seinem Leben, Werk und Wirken, siehe beispielsweise Steininger, Gustav Landauer; Kunze, Gustav Landauer; Venske, Sebastian: Gustav Landauer (1870–1919). In: Handbuch des Anarchismus. Hrsg. von Thomas Friedrich. Wiesbaden 2024. S. 1–20.

zu Anderen und Identitäten sind auf die Resonanz und zumindest eine gewisse Anerkennung anderer angewiesen.³³

In der historischen Perspektive sind die zeitgenössischen Annahmen und Diskurse zu berücksichtigen, die eine andere Vorstellung von Identität ausdrückten als die eben ausgeführte analytische Position. In der Regel ging man in Landauers Zeit von stabilen, unveränderlichen Identitäten bzw. Wesenskernen aus. Diese Ansicht wurde durch die Aufklärung und Emanzipation zunehmend in Frage gestellt – sowohl im christlichen als auch im jüdischen Teil der Bevölkerung. Familienstrukturen, die Wirtschaft, aber auch die Gesellschaft veränderten sich im 19. Jahrhundert mit zunehmender Geschwindigkeit. Diese Veränderungen wirkten sich auf die Selbstwahrnehmung der Menschen aus und verunsicherten sie. Als Folge und im Rahmen des deutschen Nationsbildungsprozesses wurden einzelne Identitäten mit einem Absolutheitsanspruch versehen. So führte der deutsche Nationalismus dazu, dass Deutsche einem *Jüdischen* gegenübergestellt wurden. Jüdinnen:Juden waren zwar schon immer nichtjüdischen Symbolen und Ideen ausgesetzt, doch zu einer Krise des Selbstverständnisses führten erst einzelne totalitäre Identitätsansprüche, mit denen Jüdinnen:Juden konfrontiert wurden. So konnten sie entweder jüdisch oder christlich sein, jüdisch oder deutsch, Zionist:innen oder nationaldeutsche Jüdinnen:Juden. Eine der Reaktionen auf diese Entwicklung war die Entstehung der unterschiedlichen jüdischen Denominationen, die versuchten sich verschiedenen Identitätsforderungen anzupassen bzw. sich von ihnen abzugrenzen. Jüdische Identität wurde also erst zu einem *Problem* als sich die gesellschaftliche Vorstellung von Identitäten immer weiter einengte und Vielfalt und Ambiguität verloren ging. In diesem Sinne erklärte auch Paul Mendes-Flohr die Erosion jüdischen Selbstverständnisses und die Entwicklung der Diskussion um jüdische Identität.³⁴ Seinem Buch über die jüdische Identität deutscher Juden stellte

³³ Die theoretische Debatte über Identitäten ist praktisch unüberschaubar geworden. Zur Einführung siehe Glomb, Stefan: Persönliche Identität. In: Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Hrsg. von Ansgar Nünning. Stuttgart, Weimar 2004. S. 277; Eickelpasch, Rolf u. Claudia Rademacher: Identität. Bielefeld 2013; Abels, Heinz: Identität. Wiesbaden 2017; Heinze, Carsten: Identität und Geschichte in autobiographischen Lebenskonstruktionen. Wiesbaden 2009; Pyka, Marcus: Jewish Studies. In: Handbuch Biographie. Hrsg. von Christian Klein. Stuttgart, Weimar 2009. S. 414–418; Eine Kritik am Begriff Identität als analytischem Werkzeug formulierten Brubaker, Rogers und Frederick Cooper: Beyond „Identity“. In: Theory and Society, Nr. 29 (2000). S. 1–47.

³⁴ Die Literatur zum Thema jüdische Identität ist äußerst vielfältig, einführend sind zu nennen: Olmer, Heinrich C.: „Wer ist Jude?“. Ein Beitrag zur Diskussion über die Zukunftssicherung der jüdischen Gemeinschaft. Würzburg 2010; Kunze, Sebastian u. Frank Jacob: Introduction. Thoughts on Jewish Radicalism as a Phenomenon of Global Modernity. In: Jewish Radicalisms. Hrsg. von Frank Jacob u. Sebastian Kunze. Berlin, Boston 2019. S. 1–20; Meyer, Michael A.: Jüdische Identität in der Moderne. Frankfurt am Main 1992; Mendes-Flohr, Jüdische Identität; Boschki, Reinhold u. René

Paul Mendes-Flohr ein Zitat Gustav Landauers als Motto voran, auf das er im Schlusskapitel seines Buches zurückkam. Dabei verwies Mendes-Flohr auf Landauers Position zur jüdischen Identität, denn Landauer sah sich 1913 als komplexes Individuum, das sich aus vielen verschiedenen Facetten zusammensetzte. Ein Teil davon sei jüdisch, ein anderer Aspekt deutsch und ein weiterer Teil Schwabe und so weiter. Dieses Selbstverständnis entwickelte Landauer im Laufe seines Lebens, dies wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit nachgezeichnet. Landauers Selbstbild stieß aber nicht bei allen Zeitgenossen auf Verständnis: Fritz Mauthner fühlte sich

Buchholz: Einführung: Jüdische Kulturen und prekäre Identitäten. Oder: Gibt es ein „Wesen des Judentums“? In: Das Judentum kann nicht definiert werden: Beiträge zur jüdischen Geschichte und Kultur. Hrsg. von Reinhold Boschki u. René Buchholz. Berlin 2014. S. 9–37; Wallas, Armin A.: Jüdische Identität(en) in Mitteleuropa – Literarische Modelle der Identitätskonstruktion. Einleitende Bemerkungen. In: Jüdische Identitäten in Mitteleuropa: literarische Modelle der Identitätskonstruktion. Hrsg. von Armin A. Wallas. Tübingen 2002. S. 1–15; Volkov, Shulamit: Die Erfindung einer Tradition. Zur Entstehung des modernen Judentums in Deutschland. München 1992. Unter: https://www.historischeskolleg.de/fileadmin/pdf/vortraege_pdf/Vortraege29_volkov.pdf (02.06.2024); Levi-sohn, Jon A. u. Ari Y. Kelman (Hrsg.): Beyond Jewish Identity: Rethinking Concepts and Imagining Alternatives. Brookline 2019; Meyer, Michael A.: Jewish Identity in the Modern World. Seattle 1990.

Zur historischen Entwicklung siehe die Überblickswerke von Herzog, Arno: Jüdische Geschichte in Deutschland: Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bonn 2006; Schatzker, Chaim: Jüdische Jugend im zweiten Kaiserreich: Sozialisations- und Erziehungsprozesse der jüdischen Jugend in Deutschland, 1870–1917. Frankfurt am Main, New York 1988; Brenner, Michael, Jersch-Wenzel, Stefi und Michael A. Meyer (Hrsg.): Deutsch-jüdische Geschichte in der Neuzeit. Bd. 2: Emanzipation und Akkulturation 1780–1871. München 1996; Longerich, Peter: Antisemitismus Eine deutsche Geschichte. Von der Aufklärung bis heute. Bonn 2021; Sieg, Ulrich: Das Judentum im Kaiserreich (1871–1918). In: Die Geschichte der Juden in Deutschland. Hrsg. von Arno Herzog u. Cay Rademacher. Bonn 2008. S. 122–137; sowie Reinke, Andreas: Geschichte der Juden in Deutschland: 1781–1933. Darmstadt 2007.

Allgemein zur deutschen Gesellschaft und deren Entwicklung in dieser Zeit siehe exemplarisch Berger, Stefan: Germany. Inventing the Nation. London 2004; Nonn, Christoph: Das deutsche Kaiserreich: von der Gründung bis zum Untergang. München 2017; Nonn, Christoph: 12 Tage und ein halbes Jahrhundert: eine Geschichte des deutschen Kaiserreiches: 1871–1918. Bonn 2021; Blom, Philipp: Der taumelnde Kontinent: Europa 1900–1914. München 2015; Osterhammel, Jürgen u. Sebastian Conrad (Hrsg.): Das Kaiserreich transnational. Deutschland in der Welt 1871–1914. Göttingen 2004; Puschner, Uwe: Die völkische Bewegung im wilhelminischen Kaiserreich. Sprache – Rasse – Religion. Darmstadt o. J.; Ullmann, Hans-Peter: Das Deutsche Kaiserreich 1871–1918. Frankfurt am Main 1995; Ullrich, Volker: Die nervöse Großmacht 1871–1918. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs. Frankfurt am Main 2013.

Zur Wahrnehmung und Interpretation jüdischer Geschichte im Hinblick auf jüdische Selbstbilder siehe Funkenstein, Amos: Jüdische Geschichte und ihre Deutungen. Frankfurt am Main 1995; sowie Brenner, Propheten des Vergangenen.

Einführend zum Aspekt des zunehmenden Ambiguitätsverlusts siehe Bauer, Thomas: Die Vereindeutigung der Welt: Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt. Ditzingen 2022.

allein deutsch, doch Martin Buber stimmte ihm laut Paul Mendes-Flohr zu. Landauer mag seine jüdische Umwelt, besonders die Prager Kulturzionisten, in deren Jahrbuch *Vom Judentum* sein Text mit der Wendung des komplexen Individuums erschien, irritiert haben, doch schien es ihm wichtig zu sein, vor der Konzentration auf einen Identitätsaspekt zu warnen. Auch wenn Landauers Position als un bequem wahrgenommen wurde, delegitimierten andere sie nicht und ließen sich davon zu einem späteren Zeitpunkt inspirieren.³⁵

Landauer war Jude, schon allein, da er von einer jüdischen Mutter geboren wurde und obwohl er 1892 aus der jüdischen Gemeinschaft austrat. Landauer bewegte sich aber weiterhin unter Juden und dachte über jüdische Lebenswirklichkeiten nach, beispielsweise in seiner Novelle *Lebenskunst / Arnold Himmelheber*. Landauer wurde gleichzeitig von anderen als Jude wahrgenommen, sei es durch Freunde und Verwandte oder Leser:innen jüdischer Zeitschriften wie *Der Jude* oder die *Selbstwehr*. Mit dieser Wahrnehmung war er dementsprechend ebenso dem Antisemitismus ausgesetzt. Gustav Landauer verweigerte sich eindeutiger identitärer Zuschreibungen, sah sich aber dennoch als Jude (und vieles mehr) und wurde außerdem als Jude angesehen und entsprechend behandelt. Landauer kann also mit Recht als jüdischer Intellektueller klassifiziert werden. Darüber hinaus konnte ein Verständnis sowohl von Identität in analytischer Hinsicht als auch in der spezifisch historischen Situation, in der Landauer lebte, gezeigt werden.

In seiner Einleitung zum Lexikon jüdischer Philosophen stellte Andreas Kilcher die Überlegung an, dass es keiner Definition bedarf, sondern eher ein „Verständnis der jüdischen Philosophie als einem Gegenstand der Interpretation [...]“³⁶. Das bedeutet mit Julius Guttman gesprochen, dass jüdische Philosophie (oder jüdisches Denken) eine „Geschichte von Rezeptionen fremden Gedankenguts“ ist.³⁷ Anschließend an Kilchers Überlegungen zu jüdischen Philosophen, die als Juden über das Judentum nachdenken und ebenso vielfältig sind wie die Interpretationen des Judentums, öffnet sich ein Spannungsfeld zwischen Tradition und Säkularisation sowie zwischen Partikularität und Universalität, außerdem zwischen Diaspora und Zionismus.³⁸ Gustav Landauer bewegte sich in all diesen Spannungsfeldern. Es überrascht also nicht, dass Landauer im Lexikon einen eigenen Beitrag erhielt. Die

35 Mendes-Flohr; Jüdische Identität; Kunze, Gustav Landauer; Venske (né Kunze), Sebastian: Gustav Landauer's Sceptical Approach to Martin Buber's Three Speeches on Judaism. In: Skepsis and Antipolitics. The Alternative of Gustav Landauer. Hrsg. von Libera Pisano u. Cedric Cohen-Skalli. Leiden, Boston 2023. S. 357–377.

36 Kilcher, Andreas B.: Einleitung. In: Kilcher, Andreas B. u. Ottfried Fraisse (Hrsg.): Metzler Lexikon jüdischer Philosophen. Stuttgart 2003. XVI.

37 Guttman, Julius: Philosophie des Judentums. Berlin 2000. S. 43.

38 Kilcher, Einleitung, XVI–XVII.

Bestimmung jüdischer Philosophie kann allerdings die Überlegungen zu jüdischen Intellektuellen nicht ersetzen, denn neben dem Nachdenken über das Judentum, über die *Conditio Judaica* über die Debatte jüdischer Zugehörigkeit hinaus, ging es Landauer nicht nur um Reflexion, nicht nur um das Denken, sondern um Veränderung. Jüdische Intellektuelle in diesem Sinne sind sich ihres Jüdischseins bewusst und Streben nach einer aktiven Rolle, nach einem Einfluss auf die bestehenden Verhältnisse und deren Veränderung.

Aufbau der Arbeit

Im **ersten Kapitel** wird Landauer im Kontext der jüdisch deutschen Geschichte situiert und seine Bezüge zu den verschiedenen Gruppen, Strömungen und gesellschaftlichen Entwicklungen gezeigt. Dabei wird Landauers Aufwachsen betrachtet und sein Weg zum Anarchismus nachvollzogen.³⁹ Gleichzeitig wird sein frühes Verhältnis zum Judentum analysiert und wie er seine politischen und philosophischen Positionen mit seinen Erfahrungen und seinem jüdischen Umfeld in Verbindung brachte. Im Kapitel wird danach gefragt wie Landauer mit den jüdischen Traditionen und Erfahrungen während seiner Entwicklung zum Anarchisten umging. Ausgehend von Landauers intellektueller Entwicklung unter dem Einfluss von Nietzsches Werk wird im **zweiten Kapitel** ein Wendepunkt um 1900 ausgemacht. In diesem Kapitel wird aufgezeigt, wie sich Landauers Denken unter dem Eindruck der Sprachkritik und durch sein Verständnis von Mystik veränderte. Darüber hinaus wird sich in diesem Abschnitt der Arbeit mit Landauers gesellschaftlichem Engagement ebenso auseinandergesetzt wie mit seiner Beziehung zu Hedwig Lachmann und dem Beginn seiner Freundschaft zu Martin Buber.

Die Freundschaft mit Martin Buber, die sich seit ungefähr 1900/1903 entspann, steht im Zentrum des **dritten Kapitels**, das sich außerdem dem bereits etablierten Forschungstopos der Anbahnung einer *jüdischen* Wende in Landauers Denken widmet. Es stellt sich die Frage, ob es in Landauers Leben zwischen 1906 und 1911 eine jüdische oder eine sozialistische Wende gab. In den Jahren 1911 bis 1913 veröffentlichte Landauer intensiv in jüdischen Publikationen und zu jüdischen Themen der Zeit. Texte zum Sozialismus stehen allerdings immer noch im Vordergrund.

³⁹ Landauer wurde zuerst in der sozialistischen bzw. sozialdemokratischen Bewegung aktiv und bezeichnete sich später selbst als Anarchisten und wurde staatlicherseits auch als Anarchist beobachtet und verfolgt. Landauer nutzte aber spätestens ab 1900 sowohl Anarchismus als auch Sozialismus mehr oder weniger synonym und gab dem Begriff des Sozialismus wegen dessen größerer Anschlussfähigkeit in der Regel den Vorzug. Auf diese möglicherweise verwirrende Begriffsverwendung sei an dieser Stelle schon hingewiesen.

Im **vierten Kapitel** wird nach dem Zusammenhang von Judentum und Sozialismus in Landauers Denken gefragt, inwiefern er beides aufeinander bezog und was dieses Verhältnis für sein Selbstverständnis bedeutete. Die Analyse von Martin Bubers *Drei Reden über das Judentum* und Landauers Reaktionen auf diese Texte stehen dabei im Zentrum des Kapitels. Der Beginn des Ersten Weltkriegs markiert eine Zäsur in der europäischen Geschichte. Es war auch in Landauers Leben ein einschneidendes Erlebnis: insbesondere die gegen ihn verhängte Zensur traf ihn hart. Texte zum Sozialismus finden sich infolgedessen weniger; Landauer widmete sich nunmehr vor allem historischen und literarischen Themen. Dabei verlor er nicht den Gegenwartsbezug. Im **fünften Kapitel** werden die Auswirkungen des Weltkriegs auf Landauers Leben und Denken untersucht. Auch die literaturkritischen Texte beinhalten immer wieder Fragmente seines politischen Denkens und die Lage der Jüdinnen:Juden rückt stärker in den Fokus seiner Aufmerksamkeit. Landauer suchte nach Auswegen aus der Krise. Seine Suchbewegungen sind Thema des fünften Kapitels ebenso wie seine Beteiligung an der Revolution, eine mögliche Antwort auf diese Suche.

Am **Schluss** werden die Ergebnisse der Arbeit systematisiert und gezeigt, wie Landauer als jüdischer Intellektueller agierte und wie er zur Erneuerung des Judentums beitrug.

Formales

Die vorliegende Arbeit nutzt Forschungsliteratur aus einigen Jahrzehnten, dabei bleibt es nicht aus, dass sich Namen von Autor:innen ändern, so wurde beispielsweise aus Hanna Delf Hanna Delf von Wolzogen; aus Paul Mendes Paul Mendes-Flohr; aus Eleonore Lappin ist mittlerweile Eleonore Lappin-Eppel geworden und auch der Autor dieser Arbeit änderte seinen Namen von Sebastian Kunze zu Sebastian Venske. Im Literaturverzeichnis und in den Fußnoten werden sich diese Änderungen wiederfinden. So werden die Autor:innen jeweils mit ihren damals geführten Namen genannt, sodass im Text mal von Hanna Delf und dann wiederum von Hanna Delf von Wolzogen usw. gesprochen wird. Aufgrund der angestrebten Nachvollziehbarkeit und, da die jeweiligen Titel unter diesen unterschiedlichen Namen verzeichnet sind, wird auf eine Vereinheitlichung der Namen verzichtet.

Die vorliegende Arbeit bemüht sich jederzeit deutlich zu machen, wer spricht. Bei Gruppenbezeichnungen wird mit einem Doppelpunkt gegendert. Bei historischen Persönlichkeiten wie Gustav Landauer, Martin Buber oder Hedwig Lachmann, wird – da es keine gegenteiligen Hinweise gibt – von einer Identifizierung von biologischem und gesellschaftlichem Geschlecht ausgegangen und also nicht

gegendert. Hierbei geht es nicht um gesellschaftliche Rollenverständnisse, sondern um Geschlechtsidentitäten.

Die vorliegende Druckversion habe ich behutsam bearbeitet. In der Regel beschränken sich die Eingriffe auf Formulierungen oder die Angleichung an den Stil des Verlages. Die meisten Hinzufügungen habe ich in die Fußnoten verlegt, sodass von mir gewünschte oder als notwendig erachtete Ergänzungen und Differenzierungen im nun vorliegenden Buch berücksichtigt wurden. Nur vereinzelt sind Passagen im Fließtext eingefügt oder grundsätzlich verändert worden. So die Überlegungen zur jüdischen Philosophie in der Einleitung und die Zusammenfassung der Novelle *Arnold Himmelheber*. Ein hervorzuhebender Eingriff war es, die Zwischenfazits der einzelnen Kapitel zu streichen und diese in den Schluss einzuarbeiten, der die Arbeit analytisch reflektiert und dessen Ergebnisse systematisieren will.